

Auf der Suche nach dem Grund für Zero Freitas' Besessenheit gelangt man irgendwann zu seiner Mutter. Der Brasilianer war noch ein Junge und klebte Bonbonpapiere in ein Heft, säuberlich glatt gestrichen. Er mochte die bunten, knisternden Blättchen. Die Sammlung war für ihn Schatz und Beschäftigung. Bis sie eines Tages verschwunden war. Er suchte sie panisch. „Meine Mutter hatte sie weggeschmissen“, sagt er. „Einfach so. Ich glaube, damit hat es angefangen.“

Freitas, 62, öffnet die schwere Tür zu einer alten Kugellagerfabrik im Westen São Paulos, schlendert durch die ehemalige Fertigungshalle, vorbei an Hunderten meterhoch gestapelter Kunststoffkisten, und betritt schließlich einen kahlen Nebenraum, der von schmucklosen Regalen durchzogen ist. Darauf: Schallplatten. Hunderte, Tausende, Hunderttausende. LPs, EPs, Schuber, Singles. Vom Boden bis unter die Decke, von Wand zu Wand. „230.000 Stück“, sagt Freitas. „Nur ein kleiner Teil. Das, was wir bisher registrieren konnten.“

**PLATTEN-SPIELER**

Zero Freitas, der Diskothekar von São Paulo, inmitten eines winzigen Teils seiner Schätze. Zumindest von jeder jemals in Brasilien gepressten Schallplatte möchte er ein Exemplar besitzen.

# Noah des Klangs

Der Brasilianer Zero Freitas besitzt die wohl größte Schallplattensammlung der Welt. Unbemerkt von der Öffentlichkeit hat er fünf Millionen Vinylscheiben zusammengetragen. Nun hat er begonnen, seinen Schatz zu erfassen. *Von Philipp Lichterbeck*



Der größte Teil der fünf Millionen Scheiben steht in zwei Lagerhäusern, verpackt in Kisten, zu Dutzenden in quadratischen Blöcken angeordnet, von schwarzen Plastikplanen überdeckt. Milliarden Töne, Melodien, gesungene Worte, gewagte Arrangements, nie Gehörtes, zu Tode Gespieltes, Raritäten, Fehldrucke, Bootlegs, Frontberichte aus dem Zweiten Weltkrieg, Fußballreportagen, Politikerreden, Vogelgezwitscher, Theaterstücke, sogar 100.000 Schellackplatten. Vieles, das nie digitalisiert worden ist. Vielleicht verloren Geglauhtes.

Freitas weiß es nicht. Er sammelte ohne System. „Ich bin kein Sammler im klassischen Sinne“, sagt er. „Ein Sammler spezialisiert sich, komplettiert Künstler, Epochen, Serien. Ich nehme alles. Ich bin ein Zusammen-träger.“ Er kauft ganze Sammlungen auf und macht sich nichts daraus, dass er vieles doppelt oder dreifach besitzt. Zur systematischen Unübersichtlichkeit gesellt sich ein praktisches Problem. Wie soll einer so viele Platten sichten, geschweige denn in einem Menschengedächtnis?

Auch deshalb entschied Freitas vor vier Jahren: Es muss sich etwas ändern. Der Rest der Welt soll etwas von meinem Hobby haben. „Ich wurde unruhig bei dem Gedanken, dass ich die Platten nicht würde teilen können. Musikalisch interessieren mich nur zehn Prozent der Sammlung. Aber ich bewahre ja Menschheitserinnerungen auf.“

Freitas führt in einen Raum neben dem Archiv. Dort sitzen 14 Studenten konzentriert vor Computern, neben ihnen liegen Plattencover. In einer Ecke dreht sich ein Plattenspieler, die Nadel durchzieht die Rille von Jimmy

Hendrix', „Castles made of Sand“ von 1967. Der Klang ist warm und golden.

Während Hendrix sanft singt, füttern die Studenten eine Datenbank mit Interpreten, Titeln, Jahreszahlen, Plattenfirmen. Zwei von ihnen fotografieren Plattenhüllen ab, die Bilder werden zu den Einträgen gestellt. Ist eine Platte erfasst, kommt sie ins Regal, erhält eine laufende Nummer. An guten Tagen werden auf diese Weise 500 Platten archiviert. Bleibt es bei diesem Rhythmus, wird es noch 25 Jahre dauern, bis alles verzeichnet ist.

**Dieses Knistern, wenn die Nadel in die Rille rutscht – in Brasilien heißt es „Pommes brutzeln“.**

Freitas' größte Sorge gilt zurzeit den um die Mitte des 20. Jahrhunderts gepressten Platten aus Kuba, Nigeria und Brasilien, die zum Großteil nie digitalisiert wurden. „Vieles wird für immer verschwinden, wenn sich niemand darum bemüht.“ Freitas sieht sich als ihr Retter.

Es gebe zwei große Freuden für ihn, sagt der Sammler: „Eine Platte zu haben. Und eine Platte nicht zu haben. Dann suche ich sie.“ Dabei helfen ihm Verbindungsmänner, „meine Jäger“, sagt er. Jäger des verlorenen Klangs. Sie sind in Mexiko, Südafrika und Nigeria unterwegs. In Kairo und Paris. Und in den USA. Sein dortiger Scout fädelte den bisher größten Coup ein. Vor drei Jahren kaufte Freitas dem US-Sammler Paul Mawhinney rund zwei

Millionen LPs und eine Million Singles ab. Mawhinney, todkrank und auf der Suche nach einem Erben für seine Sammlung, die er unter keinen Umständen auseinanderreißen wollte, hatte eine Anzeige von Freitas' Scout gelesen: „Wir KAUFEN jede Plattensammlung. Jeder Musikstil. Wir zahlen HÖHERE Preise als jeder andere.“

Nun heißt es über Freitas in den USA, dass er ein Exemplar jeder auf der Welt gepressten Schallplatte haben wolle. Doch das sei unmöglich, sagt Freitas. Sein vorrangiges Ziel sei es, eine vollständige Diskografie Brasiliens zu erstellen.

Der Hüter des Vinyls streift durch die Regale, lässt die Finger über die Rücken der Platten fahren. Jede repräsentiert für ihn ein Stück Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wie die Schallplatte ja ohnehin zum 20. Jahrhundert gehört. Heute erlebt sie eine kleine Renaissance. Es gibt Leute, die noch Plattenspieler besitzen oder sich neue zulegen. Es sind nicht unbedingt Nostalgiker. „Es sind Menschen, die hören können“, sagt Freitas. „Das Digitale, es klingt kalt, es ist tot. Das Analoge lebt.“

Es gebe da dieses Knistern, sagt der 62-Jährige. Am Anfang, wenn die Nadel in die Rille rutscht. In Brasilien gibt es dafür den schönen Begriff „Pommes brutzeln“. Es ist wie das Knistern des Bonbonpapiers. „Im Grunde“, sagt Freitas, „sucht jeder nach dem Klang seiner Kindheit.“

Freitas hat drei leibliche Kinder und ein Adoptivkind. Wenn er einmal stirbt, wird seine Sammlung ihnen gehören. „Ich hätte in der Erziehung etwas falsch gemacht, wenn sie daran dächten, sie zu verkaufen“, sagt er. „Ich bin der Noah der Musik.“

**BEZIEHUNGSKISTE**

## Mutter redet rein

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Mein Mann und ich planen, ein Haus zu bauen und haben jetzt einen Platz dafür gefunden. Meine Mutter rät uns ab und nutzt jede Gelegenheit, uns davon abzubringen. Sie sagt, sie meine es ja nur gut. Ich kann es nicht mehr hören.“



Schön, dass Sie und Ihr Mann sich einig sind. Sie wissen, was Sie wollen! Und was Sie nicht wollen, nämlich dass Ihre Mutter Ihre Entscheidung ständig hinterfragt. Die Mutter-Tochter-Beziehung ist bekanntlich besonders, weil sie aus einer Symbiose und einseitigen Abhängigkeit – Schwangerschaft und Geburt – entstanden ist und weil die Mutter meist die wichtigste Bezugs- und Identifikationsperson in der Kindheit war. Jetzt begegnen Sie Ihrer Mutter als Erwachsene und somit auf Augenhöhe. Was Sie beschreiben, weist darauf hin, dass dieser Schritt noch nicht vollständig gelungen ist.

Unser Rat: Fahren Sie keinen Konfrontationskurs, fangen Sie keinen Streit an oder ziehen sich zurück. Gehen Sie aktiv auf Ihre Mutter zu, beispielsweise mit den Worten: „Ich weiß, du meinst es gut mit mir und möchtest mir helfen. Die Hausentscheidung treffen mein Mann und ich, weil wir sie für unser Leben richtig finden. Du hilfst mir, wenn du akzeptierst, dass ich es anders mache als du möchtest.“ Umgekehrt gilt für erwachsene Töchter wie Sie, dass sie Entscheidungen ihrer Mütter akzeptieren, auch wenn sie ihnen nicht gefallen!

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. [www.ek-institut.de](http://www.ek-institut.de)

**TRAUMSHOW DER WOCHE**

**GEORGIENS SUPER-SENIOR**

**Alt, rüstig, fidel, rockt ...**



Warum heißt es, nur die Jungen könnten einen Saal zum Toben bringen? Nur sie, die Fidelen, Schönen und Sportlichen, hätten das Zeug zum „Supertalent“ oder zum „Superstar“, zum Bühnentiger, der die Massen mitreißt? Dass dem nicht so ist, zeigt ein kleines Land fern hinter den mehr als sieben Bergen: Georgien. Jedes Jahr gibt es in der Kaukasus-Republik eine Talentshow, in der Senioren ihr musikalisches oder tänzerisches Können unter Beweis stellen. Die Sieger werden zur Oma oder zum Opa des Jahres gekürt. Vielleicht liegt es ja an der frischen Bergluft, aber: Altes Eisen rostet nicht. Zumindest nicht zwangsläufig. (arts/foto: rtr)

**ALBTRAUM DER WOCHE**

**RELIGIÖSER EIFER**

**Verdammt Schneemann**

Glaubensgrundsätze, religiöse Überzeugungen – hat alles seine Daseinsberechtigung. Doch mit Augenmaß. Sonst wird gar ein harmloser Schneemann, Ausdruck kindlicher Freude und spielerischen Umgangs mit der weißen Pracht, zum Politikum. So geschehen im Norden Saudi-Arabiens, in dessen Bergen nun Schnee fiel, in dem die Jugend tollte. Was einen dortigen Glaubenshüter zur Mahnung veranlasste, Schneemänner seien unislamisch: Nach sunnitischer Lesart des Korans sei es nicht erlaubt, ein Abbild eines Menschen zu schaffen, aus was und wie unbesetzt auch immer. Und sei es noch so vergänglich wie Schnee in der Wüste. Mal ehrlich: Ist das nicht übertrieben? (arts)

„Ich besitze die Platten nicht. Sie besitzen mich“, sagt Zero Freitas. Und kauft und kauft und kauft.

Freitas hat von Bonbonpapier zu Vinyl gewechselt. Es begann vor einem halben Jahrhundert: Freitas, damals zwölf Jahre alt, kaufte seine erste LP. „Roberto Carlos singt für die Jugend“, von einem der später erfolgreichsten Sänger Südamerikas, dem Julio Iglesias Brasiliens. „Es war die Platte null“, sagt Freitas. Die Gründungsscheibe.

Als er die Schule abschloss, standen 3000 Platten im Regal, nach dem Kompositionsstudium: 30.000. Zehn Jahre später trennte er sich von seiner ersten Frau – sie bekam die Bücher, er die Platten –, und das Sammeln wurde zur Sucht. „Fünf Millionen“, sagt Freitas heute. „Über den Daumen gepeilt.“ Täglich kommen neue hinzu. Die wohl größte Plattensammlung der Welt, im Geheimen entstanden.

Freitas baut, wenn man so will, die Bibliothek von Alexandria neu auf, einen universalen Musikspeicher, komplett aus Vinyl. Dabei wirkt der Diskothekars von São Paulo gar nicht fanatisch, sondern eher verhuscht, zögerlich. Der Eindruck täuscht: „Ich jage ständig nach etwas, immer, unentwegt, ohne Unterlass!“

Freitas kann sich die Jagd leisten. Er ist Spross einer Unternehmerfamilie, die eine lukrative Busfirma in der Wirtschaftsmetropole Brasiliens betreibt. Nach dem Studium arbeitete er als Komponist und Klangingenieur, gründete dann eine Firma für Sound und Lichtverleih, die unter anderem beim Karneval in Rio mitmischt. Später machte er Millionen mit Immobilien und an der Börse. Das ermöglicht es ihm, sein Hobby, das längst zur Vollzeitbeschäftigung geworden ist, ohne finanzielle Fesseln zu betreiben.

Wahrscheinlich kann kein Sammler sein Tun rational erklären, ganz gleich, ob er nun Pfeifen, Mausefallen, Flugzeugstücken oder Stempel im Reisepass zusammenträgt. Das ist bei Freitas nicht anders. Aber eins hat er herausgefunden: „Ich besitze die Platten nicht. Sie besitzen mich.“



**SCHEIBENWELT**

In langen Regalreihen lagern die Platten, die bereits archiviert sind. Es sind erst 230.000 Stück. Millionen Platten lagern noch in Kisten. Am Ende sollen ein Online-Katalog und eine Phonotheek stehen, in der sich jeder kostenlos anhören darf, was ihn interessiert. (fotos: lichterbeck)

## Wunderbare Welt des Sammelns

**INDIEN**

**Gut Dung braucht Weil'**

Kühe sind den meisten Indern heilig. Was hinten rauskommt, eher nicht. Man kann damit düngen, okay. Und man kann die Fladen sammeln, trocknen und verheizen. Jetzt gibt es noch etwas, wozu Kuhausscheidungen verwendet werden können: Die Heilige-Kuh-Stiftung in Indien bewirbt Kuh-Pipi als Reinigungsmittel. Dazu wird der Urin gesammelt, destilliert und mit Duftstoffen wie Kiefernöl versetzt. Reinigungsmittel sollen von dem neuen Putzmittel begeistert sein, behauptet die Stiftung.

Dienen will sie damit einem höherem Ziel als der reinen Sauberkeit: Lohnt sich die Kuh als Urinquelle, so sei das gut für den Bauern – und letztlich für die heiligen Kühe, die um-sorgt werden. Daher gibt es auch schon Körperpflegemittel aus Rindviehfäkalien: Seife, Duschgel und Hautcreme. Entscheidend ist eben doch, was hinten rauskommt. (arts)



**KEIN BOXENSTOPP**

Wer genau hinsieht, kann sie entdecken: die Belgierin Yvette Dardenne sucht sich in ihrem Haus in Grand-Hallet ihren Weg durch ihre imposante Sammlung aus alten, lithografierten Blechdosen. Knapp 57.000 Stück sollen es sein, die die 75-jährige Sammlerin in mehr als 20 Jahren aus aller Welt zusammengetragen hat. Die bunt bedruckten Dosen – bisweilen mit Inhalt – seien für sie wie ein Geschichtsbuch, sagt Dardenne, Ausdruck der Zeit, in der sie verkauft wurden. (arts/foto: rtr)

**SPANIEN**

**Schnüffler gegen Bello**

Ein ewiges Ärgernis sind sie, die Hundehaufen. Auf dem Gehweg, vor dem Spielplatz, auf der Wiese im Park: überall Tretminen. Dabei können die Hunde nichts dafür, kacken müssen sie. Das Problem sind Frauchen und Herrchen, die sich der anrühenden Hinterlassenschaft ihrer Gefährten nicht annehmen wollen. Die spanische Stadt Getafe ist zur Einsicht gelangt, dass da nur harte Strafen helfen. Daher hat die Kommune „Hundewächter“ auf die Knöllchen angesetzt. Diese Spürnasen sammeln im öffentlichen Raum Infos über die tierische Verschmutzung, indem sie Hundehalter filmen, die die Stinkbomben nicht entfernen. Die Videos werden dann der Polizei vorgeführt. Die Geldbußen können bis zu 750 Euro betragen. Ist viel, aber die Stadt hat die Nase gestrichen voll: Auf einer Strecke von 100 Metern liegen laut einer Untersuchung acht Hundehaufen. (arts)